

wir sie jetzt noch im Delta finden, müssen ehemals das ganze Niltthal angefüllt haben, dazwischen vermuthlich meist ein wilder unzugänglicher Urwald. Für einen Wanderstamm, der weite Grastriften für sein Vieh und ausgedehnte Jagdgründe brauchte, war hier kein Platz; auf Schritt und Tritt traten ihm Hindernisse entgegen. Die Natur des Landes zwang zu festhafter Lebensweise; ein Volk, das hier wohnen wollte, mußte zunächst das Land urbar machen. Und das war eine Aufgabe, die der Einzelne nicht unternehmen konnte, wie etwa in den Gebirgsthälern Syriens und Griechenlands oder in den Urwäldern Amerikas, wo die Ausrodung des Waldes genügte. Hier galt es vor allem den Fluß zu bezwingen, ihn einzudämmen, das Land zu entwässern, die Ueberschwemmung zu reguliren, jeder Veränderung des gewonnenen Fruchtlandes entgegenzutreten, und zugleich den Kampf aufzunehmen gegen die von Westen andringende Wüste, ihr durch sorgfältige Vertheilung des Wassers Land zu entreißen. Das alles sind Aufgaben, die nur eine festgeschlossene Gemeinschaft, ein geordnetes Staatswesen zu lösen im Stande ist. Es bedarf einer einheitlichen Leitung, jedem einzelnen muß der Beitrag zugewiesen sein, den er zu dem gemeinsamen Werk zu leisten hat. Daher erklärt es sich, daß Aegypten eine freie Bauernschaft, wie sie die Grundlage der griechischen und italischen, der syrischen, der persischen und der germanischen Cultur ist, nicht kennt. Die Aegypter sind zwar ein Bauernvolk durch und durch, aber die Masse der Bauern ist unfrei, sie sind Hörige, sei es einzelner großer Grundbesitzer, sei es des Staats, wie gegenwärtig die Fellachen.

So hat in Aegypten — und ganz ähnlich in Babylonien — das Land selbst seine Bewohner zur Cultur erzogen. Im Anfang unserer Kunde ist die Urbarmachung längst vollendet, abgesehen vielleicht von einzelnen Theilen des Delta, die noch mit Morast bedeckt gewesen sein mögen. In Oberägypten sind die alten Nilarme in Canäle verwandelt, wie z. B. der Bahr Jussuf, der am Westrande Aegyptens sich hinziehende Nilarm, und in reichem Maaße vergilt jetzt der Boden die ihm gewidmete Pflege. Freilich ein müheloses Leben ist es nicht, das dem Aegypter beschieden ist; wenn er den weichen Boden leicht mit dem Pfluge aufreißen kann und das Saatkorn ihm überreichen Ertrag gewährt, so hat er dafür mit der Bewässerung der Felder um so mehr zu thun und jede Jahreszeit erfordert ihre besondere Arbeit.

Hand in Hand mit dem Ackerbau geht die Viehzucht, ja man vermuthet wohl mit Recht, daß die letztere in Aegypten wie überall den Ausgangspunkt der festhaften Cultur bildet. Namentlich das Rind erfordert sorgfältige Pflege und ist zum nomadischen Wanderleben nicht geeignet, wie es der unentbehrliche Genosse des Ackerbaues ist. Auch die Indier und Perser wissen, daß auf ihm der Wohlstand und die Cultur beruht, und wie bei diesen Völkern und z. B. den Raffern sind auch bei den Aegyptern Stier und Kuh die heiligsten Thiere, ja sie gelten als der Sitz eines heilbringenden göttlichen Wesens.

Es sind äußerst einfache Verhältnisse, unter denen die altägyptischen Bauern leben — und doch haben sie sich bis auf die Gegenwart kaum ge-